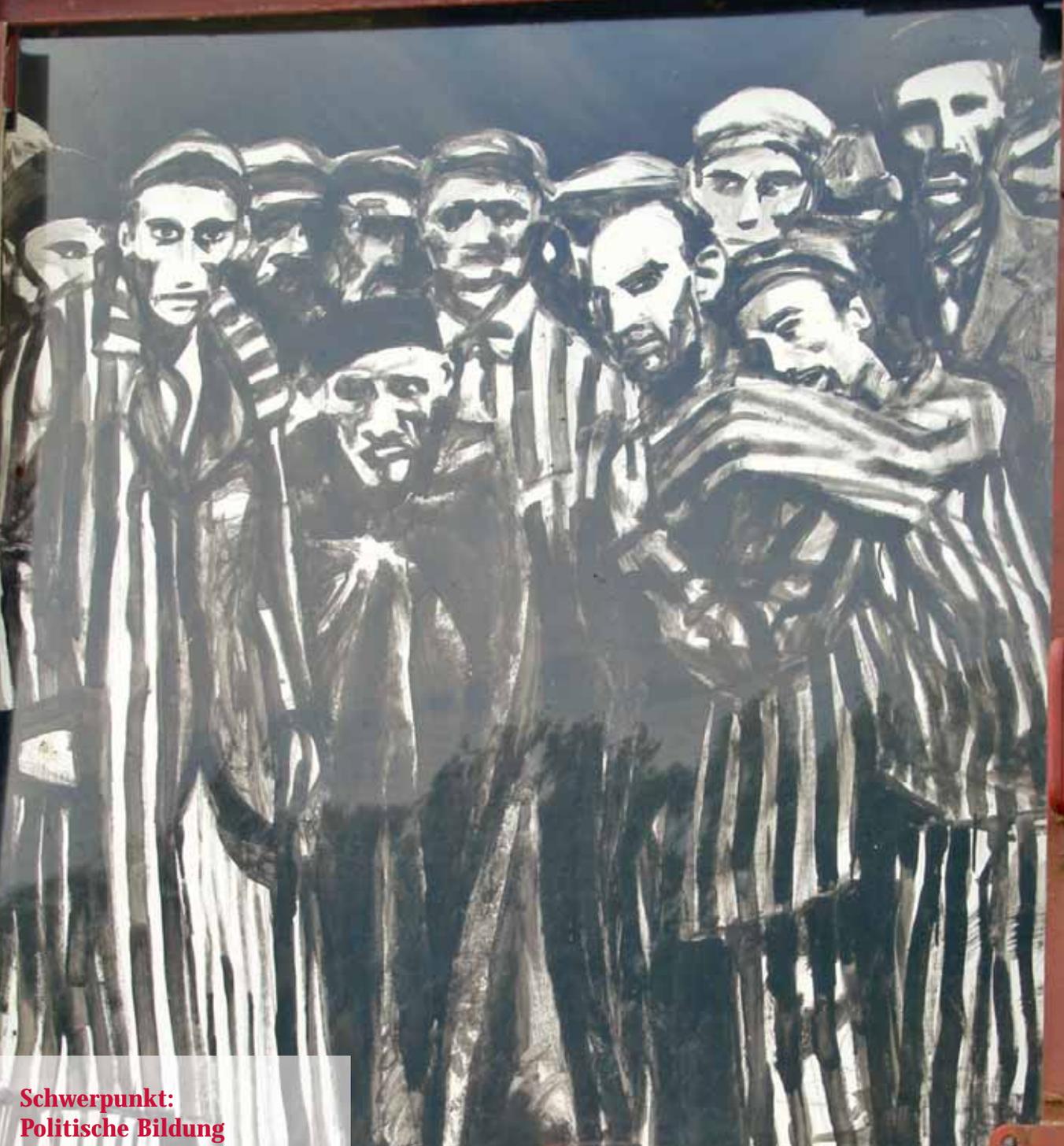




Gruppe
Norddeutsche
Gesellschaft
für Diakonie

IN:TEAM

Das Magazin der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe



Schwerpunkt:
Politische Bildung

**Der denkwürdige Besuch
in Neuengamme**

**Reise zur Kölner Ausstel-
lung „erfasst, verfolgt,
vernichtet“**



Stormarner
Werkstätten
Bad Oldesloe

Stephan Bruns
Einrichtungsleiter



vor Ihnen liegt die neueste Ausgabe unseres Werkstattmagazins IN:TEAM. Warum informieren wir Sie regelmäßig – unregelmäßig über unsere Werkstatt und unsere Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen mit Handicap? Wir möchten Ihnen darstellen, was wir unseren Mitarbeitenden anbieten, wie wir arbeiten, wie wir unsere Arbeit reflektieren und unseren Bildungsauftrag für die Mitarbeitenden mit Handicap umsetzen. In der aktuellen Ausgabe haben wir uns mit dem Thema „Politische Bildung“ beschäftigt; schwerpunktmäßig geht es dabei um die Auseinandersetzung mit den Greueln während des Nationalsozialismus: so lesen Sie im vorliegenden Heft über die Besuche interessierter Mitarbeitender in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und über einen Besuch der Ausstellung „Erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus“.

Ist es sinnvoll, Menschen mit Behinderung zu zeigen, wie ihresgleichen in der nationalsozialistischen Zeit verfolgt und ermordet wurden?

Diese Frage wurde in der Tat häufiger von besorgten Eltern, Betreuer/innen und anderen Menschen gestellt; die Antwort ist klar und deutlich, und sie kommt u.a. von einer Betroffenen selbst: „Ja, es ist sinnvoll – mit der Auseinandersetzung steigerte sich meine Wut, aber auch die Entschlossenheit: sowas darf nie wieder vorkommen, und dazu will ich auch beitragen!“

Wir finden, die Auseinandersetzung mit dem Thema bietet – bei entsprechender Unterstützung – einen wichtigen Baustein zur Stärkung der eigenen Identität und sozialen Kompetenz. Der kritische Blick auf die Geschichte ermöglicht die Entwicklung einer kritischen Persönlichkeit und damit die kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart: Erst in der Auseinandersetzung mit den Taten der Nazis wurde mir klar, dass Mobbing und Hetze, wie ich sie aufgrund meines Handicaps selber erfahren habe, nicht so weit davon entfernt sind – so sagte es sinngemäß eine Teilnehmerin.

Mit einem größeren Publikum haben behinderte und nichtbehinderte Menschen die Frage in Köln auf eine Einladung des Friedensbildungswerkes Köln engagiert diskutiert. Auch hierüber finden Sie einen Beitrag in diesem Heft.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserem Denken und an der Arbeit in den Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe und ich freue mich über Ihre Kommentare und Beiträge.

Herzliche Grüße,
Ihr Stephan Bruns

Ein denkwürdiger Besuch

24 Mitarbeitende mit und ohne Handicap aus den Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe haben die KZ-Gedenkstätte Neuengamme besucht und während einer Besichtigung des ehemaligen Konzentrationslagers der unzähligen Menschen gedacht, die so sehr unter dem Nazi-Terror gelitten haben und hier ermordet worden sind. Mit der Ausgrenzung von Menschen, die anders sind oder anders denken, fängt der Terror an, sind wir uns einig und wollen uns dagegen mit allen Kräften wehren. Denn – wie unsere Kollegin Janina Oehme in ihrem Gedicht sagt: „...anders zu sein ist normal.“

Lange trugen wir das „Projekt Neuengamme“ in unseren Herzen. Den Besuch der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Neuengamme in einer Gruppe MitarbeiterInnen mit Handicap. Zur eigenständigen Persönlichkeitsbildung gehört die Auseinandersetzung mit der Geschichte, nur kritische Blickwinkel ermöglichen die Entwicklung einer kritischen Persönlichkeit. Das gilt für jeden Menschen – mit oder ohne Handicap. Mit Abitur oder ohne.

Wir bezogen Hanno Billerbeck, Pastor der kirchlichen Gedenkstättenarbeit in Neuengamme in die Vorbereitung mit ein und entwickelten ein spezielles Konzept für unsere Zielgruppe. Planungsgespräche, Vorbereitungsgespräche, Besuch der Gedenkstätte, Nachbereitungsgespräch in der Werkstatt. Ein solches Projekt hatte es bisher noch nicht gegeben. Ausgrenzung, die bildete den Anknüpfungspunkt.

Für viele KollegInnen DAS Thema und schmerzhaft Erfahrung in ihrer eigenen Biografie, weil sie so darunter gelitten haben.

Ausgrenzung beginnt immer in kleinen Schritten und wenn keiner Position dagegen bezieht, erreicht die Ausgrenzung unter bestimmten Rahmenbedingungen das Bösartige, das Bestialische im Menschen. Neuengamme 55.000 Menschen wurden hier ermordet. Mehr als die doppelte Einwohnerzahl von Bad Oldesloe.

Wir mussten die Gesamtheit des Grauens reduzieren, deshalb besuchten wir die Ausstellung / Dokumentation nicht. Das werden wir zu einem späteren Zeitpunkt anfügen, es wurde von den MitarbeiterInnen eingefordert. Nachhaltig erspürten wir auf dem Gelände die Atmosphäre, die uns zeitweise bleiern in der Seele drang. Und dieser Prozess, dieses Empfinden von Empathie, Trauer und Tränen ist völlig unabhängig von Intellekt und Schulbildung. Wir waren ergriffen von diesem Teil deutscher Geschichte. Mit Abitur oder ohne.



Der Besuch des Hauses der Erinnerung bildete den Übergang zur Gedenkfeier am Mahnmal, die Pastor Billerbeck so ergreifend gestalten konnte. Jeder von uns legte eine Rose nieder. 25 Rosen. Wir schaffen so in unserer Erinnerung Raum für die Menschen, denen man den Lebensraum so brutal genommen hat.

Nimm Dir Zeit,
den Himmel zu betrachten!

Magdalena Maibaum
Torben Zacharias
Carsten Schmidt-Diercks

EUER LEIDEN, EUER KAMPF UND EUER
TOD SOLLTEN NICHT VERGEBENS SEIN!

Das Konzentrationslager Neuengamme 1938 bis 1945



Ende 1938 richtete die SS in einer stillgelegten Ziegelei in Hamburg-Neuengamme ein Außenlager des KZ Sachsenhausen ein, das im Frühsommer 1940 vergrößert und dann als eigenständiges KZ direkt der Inspektion der Konzentrationslager unterstellt wurde. Anlass für die Lagergründung war die Ziegelproduktion für in Hamburg geplante NS-Großbauten. Während des Krieges deportierten die Gestapo und der Sicherheitsdienst der SS Zehntausende Menschen aus allen besetzten Ländern Europas als KZ-Häftlinge nach Neuengamme. Gründe für die Einweisung waren zumeist ihr Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft, Auflehnung gegen Zwangsarbeit oder rassistisch motivierte Verfolgung.

Im KZ Neuengamme wurden nach gegenwärtigen Erkenntnissen mehr als 80.000 Männer und 13.500 Frauen registriert, weitere 5900 Menschen waren in den Lagerbüchern gar nicht oder gesondert erfasst.



Im Hauptlager Neuengamme und in den mehr als 85 Außenlagern, die seit 1942, besonders aber ab 1944 für Bauvorhaben und bei Rüstungsbetrieben in ganz Norddeutschland entstanden, mussten die Häftlinge Schwerstarbeit für die Kriegswirtschaft leisten. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren mörderisch.

Insgesamt kamen mindestens 42.900 Menschen im Hauptlager Neuengamme, in den Außenlagern oder im Zuge der Lagerräumungen ums Leben.

[Text und Fotos aus der Broschüre
„Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme –
Ein Überblick über die Geschichte des Ortes
und die Arbeit der Gedenkstätte“](#)

Der Besuch in Neuengamme – Heikel oder hilfreich?

Hanno Billerbeck
Pastor der kirchlichen Gedenkstätten-
arbeit in Neuengamme



Am Anfang stand ein Anruf. Carsten Schmidt-Diercks hat erzählt von der Idee, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stormarner Werkstätten die Gedenkstätte zu besuchen, und er hat so davon erzählt, dass deutlich ankam: Da will einer was, da hat jemand großes Interesse. Das freut mich, wenn ich Leute nicht erst davon überzeugen muss, dass es interessant ist, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu besuchen. Allerdings wusste ich ja noch nicht, ob die, die mitfahren sollten, genau so viel Interesse hatten, wie der, der die Idee hatte.



Bei der ersten Begegnung im größeren Kreis war gleich klar, dass das Interesse da war. Eigentlich war es schon vorher klar. Als Carsten Schmidt-Diercks mir die Werkstätten zeigte, hat er nur nebenbei von unseren Plänen erzählt, und da haben auch schon einige genau zugehört. Außerdem hat mich beeindruckt, wie die Stimmung im Haus war. Ich habe selten ein Haus gesehen, in dem so viele Leute arbeiten, bei denen ich das Gefühl hatte, es macht ihnen Spaß, da zu sein.

Natürlich haben wir vorher überlegt, ob und wie man es machen kann, Menschen mit Handicap mit Gewalt und Verbrechen, Leiden und Tod zu konfrontieren. Als ob sie nicht wüssten, dass es so etwas gibt. Als ob nicht viele selber erlebt hätten, wie sich das anfühlt, Hass und Gewalt ausgesetzt zu sein. Als ob nicht auch alle anderen hier manchmal von Geschehnissen hören, die so hart sind, oder so grausam, dass man erst mal eine Pause braucht, dass man erst mal nachgucken muss, ob die Sonne wirklich noch scheint und das Essen noch schmeckt.

Als wir die ersten Male in der großen Gruppe zusammen waren, habe ich gedacht, dass es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Gruppen mit vielen Menschen mit Handicap und Gruppen mit wenigen oder ohne Menschen mit Handicap gibt. Das Interesse war groß. Manche wussten viel und wollten viel erzählen. Andere haben gar nichts gesagt. Manche haben Fragen gestellt oder Dinge erzählt, die nichts mit der Gedenkstätte zu tun hatten oder sogar ein bisschen abwegig wirkten. Alles wie sonst auch.

Aber ein paar Dinge sind doch anders. Sachen, die ich auch sonst erlebe, aber die bei den Gruppen aus Bad Oldesloe deutlicher als sonst. Wenn ich zu ausführlich und zu viel erzähle, bekomme ich klare Reaktionen.

Wenn ich etwas erzähle, das jemand ganz persönlich anrührt, wird es offener gesagt als sonst. Wenn es so viele bedrückende Erzählungen waren, dass jemand eine Pause braucht, um das alles ein bisschen verarbeiten zu können, dann wird auch das direkter gesagt als bei den meisten anderen Gruppen. Es wird auch deutlicher gesagt als sonst, wenn jemand etwas verstanden hat. Sie haben gar nicht gewusst, dass nicht nur Menschen mit Handicap, sondern auch noch so viele andere von Nazis verfolgt worden sind, hat jemand nach dem Rundgang erzählt. Und schließlich etwas, das zuerst einer Kollegin aufgefallen ist, die die Gruppe nur beobachtet hat: Selten, sagte sie, erlebe sie Gruppen, die so gut aufeinander achten.

Ich arbeite in der Gedenkstätte, weil ich es wichtig finde, an die Verbrechen zu erinnern.

Ich finde das wichtig, weil ich überzeugt bin, dass Vergessen oder auch nur nicht-hinsehen-wollen zuerst die Täter stärkt.

Es stärkt die, die glauben, dass Ausgrenzung, Unterdrückung und Gewalt ihnen Vorteile bringen könnten. In Neuengamme kann man sehen, wohin solche Einstellungen führen. Indem man hinsieht, macht man es denen, die so denken schwerer. Darum freue ich mich über alle, die sich für das interessieren, was im KZ Neuengamme passierte, aber über die Termine mit den Gruppen aus den Stormarner Werkstätten besonders.

Hanno Billerbeck

Mut zum Gedenkstättenbesuch

Eine Podiumsdiskussion anlässlich der Wanderausstellung „Erfasst, verfolgt, vernichtet“ in Köln.

Im Januar 2015 bekamen wir eine Anfrage von Roland Schüler, Leiter des Friedensbildungswerk in Köln: Er hatte davon gehört, dass unsere Einrichtung seit einiger Zeit die Idee verfolgt, Menschen aus unserer Werkstatt mit geistigen, körperlichen oder seelischen Beeinträchtigungen – so sie denn wollen – an das Thema „Nationalsozialismus“ heranzuführen.

R. Schüler, der in seinem Institut häufig Streitschlichterseminare und Seminare für Gewaltpräventionsseminare (auch) für Menschen mit Handicaps anbietet und durchführt, lud uns ein, über unsere Erfahrungen mit unserer Projektarbeit in einer Veranstaltung im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Erfasst, verfolgt, vernichtet.“ zu berichten.

Inhaltlich behandelt werden sollte in einem solchen Vortrag vor allem auch die Frage: kann man Schülern, Kindern oder – wie in unserem Fall – sogar behinderten Menschen den Besuch einer solchen Ausstellung oder Gedenkstätte und damit die Konfrontation mit der Vernichtungsmaschinerie der Nazis zumuten?

Was lag näher, als diese Frage von den Fachleuten ihrer eigenen Persönlichkeit, nämlich den Kolleginnen und Kollegen mit und ohne Handicap, beantworten zu lassen?

So machten sich sieben Mitarbeitende – begleitet von Hanno Billerbeck, dem Leiter der Kirchlichen Gedenkstättenarbeit an der KZ-Gedenkstätte Neuen-gamme – auf den Weg nach Köln, um ihre Arbeit zu präsentieren und sich in einer Podiumsdiskussion den Fragen des Publikums zu stellen.

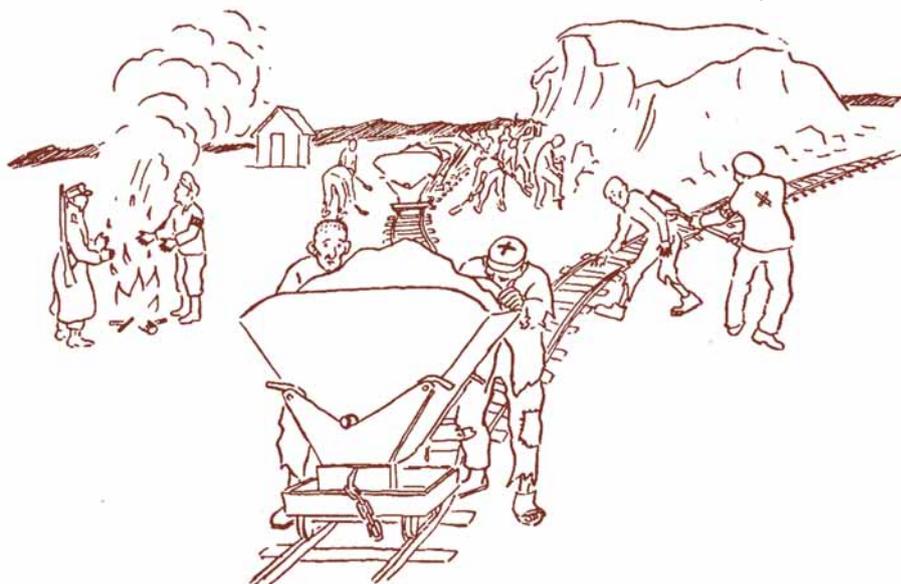
Von großem Interesse war immer wieder die Frage nach der Zumutbarkeit der „ganzen Wahrheit“ für Menschen, die – hätten sie zu der Zeit des Nationalsozialismus gelebt - ebenso betroffen gewesen wären; so erzählte eine Zuhörerin, die sich als Leiterin einer Gedenkstätte in Köln vorstellte, dass sie behinderten Menschen in der Regel vom Besuch

von bestimmten Räumen ihres Hauses abrate. Zu abscheulich seien ihr die Darstellungen und Beschreibungen der Quälereien an Behinderten. Sie schloss die Frage an, wie denn unsere Erfahrung damit sei: müsse man nicht für diese Menschen filtern? Wir konnten an dieser Stelle deutlich machen, dass eine solche Konfrontation immer und für jeden sehr schwierig ist, weil die Bilder und Berichte von Quälereien, Foltern, Mord und Vernichtung berühren, verletzen und verstören, und manchen sogar in eine Krise stürzen. Hier kommt es auf ein gutes Konzept an: eine behutsame, aber intensive Vorbereitung auf den Besuch einer Gedenkstätte und auf das, was uns dort erwartet, ist ebenso wichtig wie eine intensive und einfühlsame Nachbereitung. In der Vorbereitung kann man zum Beispiel mit gemalten Bildern arbeiten um die Brutalität etwas zu reduzieren, in der Nachbereitung scheint

es uns wichtig, die Teilnehmenden von ihren Eindrücken und Gefühlen erzählen zu lassen. Und auch der Besuch selbst muss geprägt sein von Achtsamkeit für jeden Einzelnen: wie geht's dir, kannst du's noch aushalten oder brauchst du etwas Pause usw.

Eine Kollegin mit Handicap berichtete den Zuhörern mit bewegter Stimme, dass es für sie ein sehr trauriges Erleben gewesen sei – es sei aber eine schöne Erfahrung gewesen, von den anderen mit ihrer Erschütterung aufgefangen worden zu sein. Es sei ihr aber ausgesprochen wichtig gewesen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Und sie sei der Meinung, dass sie das selber entscheiden könne und niemanden brauche, der das für sie entscheidet. Etwas kämpferisch ergänzt sie: sie habe schon in ihrer Schulzeit Ablehnung wegen ihres Handicaps erlebt und werde auch heute noch deswegen gemobbt – wo das hinführen könne, habe ihr der Gedenkstättenbesuch gezeigt. Und mit der Wut habe sich auch die Erkenntnis durchgesetzt: das müssen alle wissen und sich zur Wehr setzen, damit so etwas nicht mehr passiert.

Stephan Bruns



„Auf die Frage, ob man eine KZ-Gedenkstätte mit Menschen mit Handicap besuchen kann, möchte ich folgende Antwort geben: Es spielt keine Rolle ob ein Mensch ein Handicap hat oder nicht. Dieses Thema ist für jeden Men-

schen schwierig! Die einzigen wichtigen Fragen die bleiben: Wie bereite ich einen Besuch vor, Wie führe ich einen Besuch durch und Was mache ich nach dem Besuch mit den Eindrücken. Jeder Mensch hat das Recht (und die Pflicht)

sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus auseinander zu setzen. Denn so etwas darf nie wieder geschehen.“

Torben Zacharias
Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung,
Mediator

Die Ausstellung in Köln: erfasst, verfolgt, vernichtet.

Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus

Die Wanderausstellung der DGPPN* wurde in Kooperation mit den Stiftungen Denkmal für die ermordeten Juden Europas und Topographie des Terrors erstellt und bereits von mehr als 180.000 Menschen besucht. Nachdem sie 2014 im Deutschen Bundestag unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck eröffnet wurde, war sie national und international an vielen Standorten zu sehen.

Die Ausstellung wurde bisher in verschiedenen Einrichtungen wie Parlamenten, Gedenkstätten, Kongressen oder Kliniken präsentiert und stellt häufig mithilfe eines Begleitprogramms einen konkreten Bezug zu der jeweiligen Region her.

Bis zu 400.000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 zwangssterilisiert, mehr als 200.000 wurden ermordet. Bei der Selektion der Patienten wurde der vermeintliche „Wert“ des Menschen zum leitenden Gesichtspunkt. Ärzte, Pflegenden und Funktionäre urteilten nach Maßgabe von „Heilbarkeit“, „Bildungsfähigkeit“ oder „Arbeitsfähigkeit“ über die ihnen Anvertrauten. Dabei fand die Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung auffälliger, störender und kranker Menschen innerhalb des damaligen Anstalts- und Krankenhauswesens statt.

Die Wanderausstellung richtet sich gezielt an ein breites Publikum: Sie nimmt die Frage nach dem Wert des Lebens als Leitlinie und beschäftigt sich mit den gedanklichen und institutionellen Voraussetzungen der Morde, sie fasst das Geschehen von Ausgrenzung und Zwangssterilisationen bis hin zur

The poster features three portraits of individuals: Benjamin Traub (1914–1941), David Föll (1858–1940), and Irmgard Heiss (1897–1944). The central text reads 'erfasst, verfolgt, vernichtet' in large, bold, white letters. Below this, the subtitle 'Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus' is displayed in a smaller font. At the bottom, there is a line of small text providing details about the exhibition's organizers and website.

erfasst
verfolgt
vernichtet

Kranke und behinderte Menschen
im Nationalsozialismus

Benjamin Traub (1914–1941)
David Föll (1858–1940)
Irmgard Heiss (1897–1944)

Eine Ausstellung der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors. | www.dgppn.de/ausstellung

Massenvernichtung zusammen, beschäftigt sich mit exemplarischen Opfern, Tätern, Tatbeteiligten und Opponenten und fragt schließlich nach der Auseinandersetzung mit dem Geschehen von 1945 bis heute. Exemplarische Biografien ziehen sich durch die gesamte Ausstellung: In den Akten der Opfer werden die vielen verschiedenen Akteure fassbar, die an den Verbrechen beteiligt waren. Ihren Blicken auf Patienten werden deren eigene Äußerungen gegenübergestellt.

Den Schlusspunkt der Ausstellung bilden zahlreiche Stimmen, die das damalige Geschehen von heute aus reflektieren und sich aus unterschiedlichen Perspektiven der Frage stellen, welche Bedeutung es für sie persönlich hat: Ärzte, Politiker, Vertreter von Selbsthilfeverbänden, Angehörige von Opfern, Pflegepersonal, Vertreter der Gesundheitsverwaltung und andere.

Quelle: www.dgppn.de/dgppn/geschichte/nationalsozialismus/wanderausstellung.html

* DGPPN: Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde

Wenn sich alle gewehrt hätten...

Besuch-Vorbereitung

Torben Zacharias: Als Du von unserem „Besuch der KZ-Gedenkstätte Neuengamme“ gehört hast, folgte deine Anmeldung als eine der ersten. Warum stand die Teilnahme für dich so schnell fest?

Janina Oehme: Nachdem wir in der Gruppe zum ersten Mal von dem Projekt gehört hatten, haben wir Marcus, unseren Gruppenleiter, angesprochen. Er hat uns ein wenig von Neuengamme berichtet. Mir war gleich klar, darüber möchte ich mehr erfahren. Kurz darauf war Carsten Schmidt-Diercks bei uns in der Gruppe und hat das Projekt vorgestellt. Da habe ich mich gleich angemeldet.

Hast du vorher z.B. in der Schule oder durch deine Familie schon etwas über Konzentrationslager gehört?

Ja ein wenig, in der Schule haben wir Schindlers Liste gesehen. Im Unterricht wurde aber nicht so richtig darüber gesprochen. Damals fand ich das Thema sehr anstrengend, weil ich selber oft das Gefühl der Ausgrenzung hatte.

Vor unserem ersten Besuch haben wir uns zur Vorbereitung getroffen. Du hast mir in dem Zusammenhang erzählt, dass deine Mutter mit dem Thema Schwierigkeiten hatte. Wie war das genau?

Meine Mutter fand das Thema zu schwierig für mich. Ich finde es überhaupt nicht zu schwierig und es gehört zum Erwachsenwerden dazu, sich mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen. Ich glaube dass die meisten Menschen nicht gerne über den Tod reden oder sich

damit befassen. Aber wen man nicht darüber redet kann man den Tod auch nicht verarbeiten. Der Tod gehört zum Leben dazu.

Wie war die Vorbereitung auf den Besuch in Neuengamme für dich?

Am Anfang war ich sehr schockiert und betroffen über das, was damals passiert ist. Wie konnten die Menschen es zulassen, dass so viele ausgegrenzt und ermordet wurden. Wenn sich alle gewehrt hätten, wäre es bestimmt anders gekommen. Ich war froh, dass ihr die Vorbereitung gemacht habt. So wusste ich, dass ich immer jemanden für meine Fragen habe.

Erster Besuch

Was hast du beim ersten Besuch in Neuengamme erlebt?

Als wir das Gelände das erste Mal betreten haben, gab es so eine seltsame Stimmung in der Gruppe. Ganz zu Anfang haben wir Hanno gefragt was die Nazis mit uns Behinderten gemacht hat und Hanno hat es uns erklärt. Wir haben einen Großteil des Geländes gesehen. Zuerst haben wir uns den Appellplatz angesehen: Hier wurden die neuen Häftlinge komplett rasiert und nackt über den Platz gejagt. Morgens und abends mussten alle hier stehen und es wurde geprüft ob noch alle da sind. Anschließend haben wir uns den Eisenbahnwaggon angesehen und Hanno hat uns erklärt, dass bis zu 80 Menschen in einen Waggon gesperrt wurden und dass sie manchmal mehrere Tage ohne*



Janina Oehme, 26 Jahre

Wohnort: seit 02.01.2016 in der Wohngruppe Fliederhof

Werkstatt: Seit 2006 in der WfbM

Arbeitsgruppe: Besteckgruppe bei Marcus Eickhoff

Lieblingsbeschäftigungen:

Mit dem Hund spazieren gehen, Einkaufen gehen und mit Freunden sprechen

Toilette, Essen oder Trinken auskommen mussten. Gesehen haben wir auch noch den Platz, an dem früher das Krematorium stand und die verschiedenen Arbeitsplätze, wie die Gewehrfertigung der Firma Walther. Dass dort so viele Menschen ermordet wurden, hat mich sehr traurig gemacht. Besonders habe ich das gemerkt, als wir im Haus des Gedenkens waren, dort hängen die Namen von ganz vielen Opfern.

*Hanno Billerbeck: Pastor der Kirchlichen Gedenkstättenarbeit in Neuengamme

Torben Zacharias
Fachkraft für Arbeits-
und Berufsförderung,
Mediator



Nachbereitung

Kurze Zeit nach unserem ersten Besuch haben wir uns zur Nachbereitung getroffen. Das heißt, wir haben noch mal über alles gesprochen und jeder konnte seine Gedanken und Sorgen loswerden. Hat dir das bei der Verarbeitung deiner Erlebnisse geholfen?

Ja, die Nachbereitung hat mir sehr geholfen. Gut war auch, dass ich noch ein paar Tage Zeit hatte, über alles nachzudenken, bevor wir uns getroffen haben. So konnte ich genau überlegen, welche Fragen ich noch hatte, um alles besser zu verstehen.

Zweiter Besuch

Den zweiten Besuch haben wir etwas später nach dem Sommerurlaub gemacht. Bei diesem Besuch haben wir uns hauptsächlich die Ausstellung angesehen. Gibt es etwas, an das du dich besonders erinnerst?

In der Ausstellung haben wir die Betten der Häftlinge gesehen und das alte Eingangstor des Konzentrationslagers. Wir haben auch das Klinkerwerk und den Kanal besucht. Aber besonders haben mich die Geschichten über die einzelnen Gefangenen beeindruckt. Vor allem die Geschichte über die Frau, die alle Fäden und Stoffreste gesammelt hat und sich heimlich daraus Unterwäsche gemacht hat und diese dann versteckt unter der Kleidung getragen hat – wie ein kleiner Sieg über die Wachleute. Ich finde es toll, dass einige Gefangene trotz der schrecklichen Umstände so mutig waren und sich gewehrt haben.

Köln

Fast ein Jahr nach unserem ersten Besuch in Neuengamme sind wir nach Köln gefahren, um bei der Ausstellung „erfasst, verfolgt, vernichtet“ von unseren Erlebnissen zu berichten. Wie war diese Fahrt für dich?

*Ich war noch nie so lange mit dem Zug unterwegs, das war super. Wir sind zu Fuß am Kölner Dom vorbei an der Innenstadt ins Hotel gegangen. Im Hotel hatte jeder ein eigenes Zimmer. Vor unserem Vortrag haben wir Roland und Almut** aus dem Friedensbildungswerk beim Essen getroffen. Die beiden haben uns auf dem Weg zur Ausstellung ein paar Sachen in Köln gezeigt. Roland hat uns Stolpersteine gezeigt und deren Geschichte erzählt. Wir sind auch über die Brücke mit den vielen Schlössern gelaufen. Am schönsten fand ich aber den Kölner Dom, den konnten wir am nächsten morgen, bevor wir zurück gefahren sind, noch besichtigen. Ich wäre gerne länger geblieben.*

Am Abend haben wir dann unseren Vortrag, mit anschließender Fragerunde für die Gäste gemacht. Wie gefiel dir dieser Vortrag?

Ich war sehr aufgeregt. Es hat mir aber geholfen, dass ich nicht alleine war. Der Vortrag hat mir viel Spaß gemacht und ich erinnere mich noch an eine Frage: Eine Frau, die Leiterin einer Gedenkstätte in Köln war, sagte, dass sie einen Raum hat, der sich speziell mit dem Umgang mit Menschen mit Handicap befasst hat und ihre Frage war:

Kann sie diesen Raum überhaupt zeigen wenn Menschen mit Handicap zu Besuch sind oder nicht. Wir haben ihr gesagt, dass sie den Raum zeigen soll, denn wir können selber entscheiden ob uns etwas zuviel ist.

Wenn du heute so zurück blickst, was hat das Projekt mit dir gemacht, hast du dich verändert, seit du etwas mehr über unsere Geschichte weißt?

Ja, diese Erfahrungen haben mich verändert. Ich setzte mich mehr für Schwächere in der Werkstatt ein und ich bin offener gegenüber anderen Menschen geworden. Natürlich gibt es mal Streit, deswegen muss man sich aber nicht verschließen.

Wenn du all diese Erfahrungen mit der aktuellen Situation in Deutschland vergleichst, was denkst du dann? Es gibt immer noch sehr viele Vorurteile und Ausgrenzung in Deutschland. Es wäre schön, wenn Menschen mit Vorurteilen sich die Mühe machen würden, die Menschen kennenzulernen, die sie damit ausgrenzen. Dann würden sie vielleicht anders denken.

**Roland Schüler und Almut Hinrichs,
Leiter des Friedensbildungswerkes Köln
und seine Mitarbeiterin

„Erfasst, verfolgt, vernichtet. Kranke und Behinderte Menschen im Nationalsozialismus.“ *Ein Ausstellungsbesuch*

Anfang Juni 2016 besuchte eine Gruppe von 27 Mitarbeitern mit und ohne Handicap die z.Zt. im Hamburger Rathaus gastierende Ausstellung über den Umgang mit behinderten und kranken Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus.

> www.DGPPN.DE/AUSSTELLUNG

Schon im Vorfeld war das Interesse groß. Einige Mitarbeiter hatten bei den angebotenen Bildungsfahrten in das Konzentrationslager Neuengamme teilgenommen. Auch wenn das Thema Nationalsozialismus und seine Greuel-taten inzwischen in allen Schulen im Lehrplan steht, gibt es zum Thema Euthanasie und Aktion T4* noch einen großen Informationsbedarf.

Zur Vorbereitung trafen wir uns mit den Kollegen, die mit das Konzentrationslager Neuengamme besucht hatten. Sie erzählten uns von ihren Erfahrungen und berichteten auch, dass sie später – wenn sie im Bekann-tenkreis von diesem Besuch erzählten – manchen unfreundlichen Kommentar dazu zu hören bekamen und wir uns darauf vorbereiten sollten.

Anschließend sammelten wir die Fragen der Mitarbeiter mit Handicap:

- Wie war der tägliche Umgang mit behinderten Menschen in den „Heil-anstalten“?
- Wie war der der Umgang mit behin-derten Menschen vor der Zeit des Nationalsozialismus in den Familien und in der Gesellschaft?
- Wie wurde mit den Tätern, die be-hinderte Menschen umbrachten oder quälten, nach dem Krieg umgegan-gen? Wurden sie bestraft?
- Gab es früher schon Werkstätten oder wo arbeiteten behinderte Menschen?
- Wie wurden behinderte Menschen gepflegt? (Tod durch Hunger)
- Wer hat damals etwas gegen die Verbrechen an behinderten Menschen unternommen? Waren es eher Männer oder Frauen, die etwas dagegen unternommen haben?
- Würde wohl heute jemand etwas gegen solche Verbrechen tun?
- Gab es Behinderte, die die Ideen der Nazis gut fanden?
- Gab es in den Reihen der Nazis „leicht“ behinderte Menschen?
- Gab es Behindertenausweise oder Kennzeichen?

- Wieviele behinderte Menschen wur-den ermordet? Wieviele überlebten?
- Wie stand die Kirche/ Diakonie zu der Ermordung der behinderten Menschen?
- Ärzte/Psychiater: Wo sind die für die Nazis forschenden Ärzte/Psychi-ater nach dem Krieg geblieben? Was geschah mit den „Forschungsergeb-nissen“

Am 8. Juni fuhren wir dann nach Ham-burg zum Rathaus, schon die Fahrt gab reichlich Interessantes her: „...rechts seht Ihr...“, einige berichteten von früheren Wohn- und Arbeitsorten usw. Auch die Frage, wo dürfen Behinderten-busse in Hamburg parken und wo gibt es Behindertentoiletten (nicht im Rat-haus!), war spannend. Die Ausstellung fand im Foyer des Rathauses statt. Es waren viele Schulklassen und Einzelper-sonen dort, deshalb war es auch relativ laut. Wir erhielten eine Führung von zwei Fachleuten, Frau Ohl und Herrn Dorner, der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psy-chosomatik und Nervenheilkunde aus dem Universitätsklinikum Eppendorf. Sie gaben uns einen Überblick über die Ausstellung und wir konnten unsere Fragen stellen. Dabei fielen uns weitere Fragen ein, wie z.B.

- Wer wurde zwangssterilisiert? Warum?
- Wussten die Menschen, was mit ihnen geschah?
- Welche Kriterien hatten die Nazis, nach denen sie entschieden, ob jemand ermordet werden sollte?

* Aktion T4

Die Aktion T4 ist eine nach 1945 ge-bräuchlich gewordene Bezeichnung für die systematische Ermordung von mehr als 70.000 Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderun-gen in den Jahren 1940 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa 1945 während der Zeit des Nationalsozialis-mus in Deutschland. Die systematische Ermordung „unwerten Lebens“ wurde bis zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht und dem Untergang des „Dritten Reichs“ ausgeübt.

> https://de.wikipedia.org/wiki/Aktion_T4

Emilie Rau wurde 1892 in Alsfeld, Hessen geboren. 1912 heiratete sie den Polizei-Sekretär Christian Rau. Sie bekamen zusammen vier Kinder. 1941 wurde sie ohne das Wissen ihrer Familie von den Nationalsozia-listen in die Anstalt Hadamar gebracht und ermordet.

Quelle:

<http://gedenkort-t4.eu/de/vergangenheit/emilie-rau>



Petra Sippel

Dipl. Sozialpädagogin begleitender Dienst
in Elmenhorst / Werkstatt 4,
Werkstatt für psychisch behinderte Menschen

Wir erfuhren, dass die Aufarbeitung dieses Themas unter Ärzten und Psychiatern erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts begann und dass auch Forschungsergebnisse aus der Nazizeit noch heute für wichtige Medikamente wie Toxul und Insulin verwendet wurden. Sehr beunruhigend war, dass die Gutachter der Aktion T4 auch nach dem Krieg weiter begutachten durften. Die Macht der Gutachter ist vielen Kollegen mit Handicap sehr bewusst.

Alle Kollegen waren sehr aufmerksam und stellten interessiert Fragen, die störende Akustik und die vielen Menschen waren aber auch erschöpfend.

In Kleingruppen mit einer Begleitperson konnten alle in ihrem individuellen Tempo durch die Ausstellung gehen, Schautafeln und Bilder anschauen und längere Texte lesen.

Einige Fragen oder größere Themenzusammenhänge konnten nicht zufriedenstellend geklärt werden, deshalb werden wir uns auf jeden Fall nochmals treffen und darüber sprechen. Wir haben einige Ausstellungskataloge in leichter Sprache erworben, in denen wir in der Werkstatt dann manches noch mal in Ruhe nachlesen können. Wir planen daraus weitere Projekte oder eine Fortbildung zu entwickeln.

Themen gibt es genug: Die Rolle der Kirche/Diakonie, Darwinismus und Zeitgeist in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Selbstbestimmung über den eigenen Körper bei behinderten Menschen heute, Stolpersteine und Gedenkstätten für ermordete behinderte Menschen...

Wer wie ich mitgefahren ist und schon bei der Vorbereitung die vielen Fragen hören konnte, der weiß, dass der Bildungshunger der Kollegen mit Handicap groß ist. Ich freue mich, mit so interessierten, politisch neugierigen Menschen zusammenzuarbeiten.

Petra Sippel



Die Hölle in der Idylle

Der erste Eindruck des Geländes des Konzentrationslagers war überraschend positiv. Es schien die Sonne, die Wiesen waren grün und mit ein wenig Fantasie konnte ich schon Blätter an den Zweigen der Birken erkennen. Aus dem Boden ragen weiße Pfeiler, dahinter erkennt man zwei Backsteinhäuser, welche ohne Probleme auch als Schulen oder Häuser mit geschmackvoll schlichten Wohnungen durchgehen könnten. Einige Vögel sangen und frühlingshafter Geruch lag in der Luft.

Als ich jedoch näher an die Häuser heranging, gelangte ich auf einen Kiesplatz mit mehreren aufgehäuften Steinen. Diese bilden in regelmäßigen Abständen lange, flache Quader. Das sind die Grundrisse der ehemaligen Unterkünfte der KZ-Insassen. Die beiden Gebäude wirken nicht mehr so freundlich und ein Glasdach, welches man aus der Ferne für einen Wintergarten halten könnte, überdeckt die Ruinen der ehemaligen Vergasungskammern.

In dem rechten Haus befindet sich eine Ausstellung. In dieser werden die vorhandenen Informationen über das Leben in diesem KZ gezeigt. Außerdem kann man in roten Büchern einige Lebensgeschichten der Insassen nachlesen. Diese Ausstellung, welche sich über zwei Etagen hinzieht, stimmt einen nicht nur nachdenklich, sondern auch traurig.

Man ist von den schrecklichen Umständen, die die Menschen dort erleiden mussten schockiert und betroffen. Mich haben die Zeichnungen am meisten bewegt, da sie genau die Schmerzen und Hilflosigkeit des Künstlers ausdrücken. Besonders die Lebensbedingungen waren schrecklich.

Es wurde zum Beispiel ein Bett ausgestellt. Es war dreistöckig, mit Stroh gepolstert und nur ungefähr einen halben Meter breit. In jedem Stockwerk mussten vier Personen schlafen.

Der Keller des Hauses war der Platz, wo die ganz Schwachen arbeiten mussten. Sie nähten Kleidung oder knüpften Netze. Später, als die Bombardements der Alliierten begannen, wurde er auch als Luftschutzkeller für die anderen Gefangenen verwendet. Oftmals standen sie stundenlang im Dunkeln, brusttief im kalten Grundwasser, ohne Nahrung. Der Süßigkeiten-Automat in der Cafeteria gleich darüber steht dazu in einem schrecklichen Kontrast.

Als nächstes betrat ich den Appellplatz. Dort mussten die Gefangenen oftmals stundenlang strammstehen, während die Anwesenheit geprüft wurde. Bei dieser Prozedur sind täglich Menschen tot umgefallen. Von dort aus kann man einen weiteren Steinquader sehen, welcher für ein weiteres Haus steht.

In diesem Haus wurden medizinische Versuche an Kindern durchgeführt. Der Arzt Kurt Heißmeyer infizierte sie mit Tuberkulose und erhoffte sich somit bessere Berufschancen. Die Kinder wurden wenige Tage vor Kriegsende in einer ehemaligen Schule erhängt. Wie können Menschen dazu im Stande sein? Nach einem kleinen Fußmarsch, erreichte ich das ehemalige Ziegelbrennwerk, welches direkt neben einem Kanal steht. Dieser Kanal wurde nur mit Spaten von den Insassen ausgehoben. Das Ziegelwerk sieht von oben aus wie ein „E“. Man kann eine der Hallen betreten, die anderen sind zu zerfallen. Innen ist noch der Schornstein zu erkennen, der die riesigen Ausmaße des Ofens vermuten lässt.



Sora Schultz, 14 Jahre besucht die neunte Klasse der Hebbelschule in Kiel. Im Geschichtsunterricht besichtigte sie mit ihrer Klasse das Konzentrationslager Neuengamme. Im Zuge ihres Praktikums bei conrat.org hat sie diesen sehr persönlichen Bericht verfasst. Vielen Dank.

Abschließend war ich im Haus des Gedenkens. Hier sind alle bekannten Namen der Verstorbenen in langen Listen an den Wänden zu sehen. Wenn man an den Wänden entlanggeht, wird einem schmerzlich bewusst, wie viele hier gestorben sind. 50.000 Menschen, nach Datum sortiert. In einem separaten Raum sind die originalen SS Aufzeichnungen über die Toten zu sehen, die meisten einfach nur gestempelt. Diese Industrialisierung des Todes verschlägt mir die Sprache.

Selbst nachdem ich wieder zu Hause war, war ich noch traurig und verstört von der Grausamkeit der Nationalsozialisten.

Sora Schultz



Politische Bildung in Werkstätten für Menschen mit Behinderung – Holschuld und Bringschuld

Die erste beeindruckende Begegnung mit dem Wunsch der Menschen mit Handicap (MmH) sich in politischen Themenfeldern weiter zu bilden hatte ich bei der Planung meiner ersten Bildungsfreizeit im Jahr 2007. Auf die Frage, was die MmH sich als Ziel einer Bildungsfreizeit vorstellen könnten, kam sehr schnell der Vorschlag, den Bundestag zu besichtigen und Politiker kennenzulernen.

Die MmH wollten wissen, wer Politik macht und wo sie gemacht wird. Nebenher formulierten einige Kollegen den Anspruch nicht mit Werkstattfahrzeugen fahren zu wollen, sondern mit der Bahn, so wie alle anderen auch. Das ließ sich so umsetzen und wir besuchten den Bundestag, genossen eine Führung u.a. durch den historischen Teil des Gebäudes und wir trafen den damaligen Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Soziales Franz Tönnies. Gut vorbereitet überschüttete ihn die Reisegruppe mit Fragen. Dabei ging es u.a. um die Nutzung von Fahrradwegen durch Reiter, die Entlohnung in WfbM und den Irakkrieg. Auf dem Weg zurück nach Bad Oldesloe vertraute mir ein Mitfahrer an, er hätte unheimlich gern ein Buch über den Irak, weil er eigentlich nichts darüber wisse, aber er könne weder alleine in den Buchladen kommen, noch würde er dabei Unterstützung bekommen. Wir haben uns dann nach der Bildungsfreizeit verabredet und sind in den Buchladen gefahren.

Uns wurde klar, dass politische Themen für MmH in WfbM offensichtlich von großem Interesse sind. Sie möchten sich eine Meinung bilden und mitreden können, sie möchten am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Mittlerweile hat politische Bildung sowohl in der beruflichen Bildung und als auch im Fortbildungsangebot einen festen Platz. So nimmt der Berufsbildungsbereich z.B. seit 4 Jahren am „Zisch“-Projekt teil. Ein Projekt des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages, mit dem junge Menschen zum Zeitunglesen animiert werden sollen. In diesem jährlich wiederkehrenden dreimonatigen Projekt werden zum Einen tagesaktuelle Themen diskutiert und zum Anderen wird ein übergeordnetes Thema bearbeitet. In beiden Fällen sollen die Teilnehmenden die Schwerpunkte selber setzen. Ein beeindruckendes Projekt war z.B. die Aufarbeitung der Völkerwanderung während und nach dem 2. Weltkrieg, bei der 14 Millionen Deutsche geflüchtet oder vertrieben worden sind. Hierbei wurde natürlich auch die aktuelle Flüchtlingssituation beleuchtet. Auch Unterricht des Berufsbildungsbereiches nehmen politische Themen Raum ein. Vor einem Jahr entstand eine Wandzeitung zum Themenfeld Flüchtlinge, vor einem halben Jahr standen die Weltreligionen im Fokus und bis letzte Woche war es der Zerfall der Sowjetunion. Jetzt ist es die USA, wobei sich ein Teilnehmer ausführlich mit dem Wahlsystem beschäftigen will, weil auch er sich fragt wie es sein kann das alle Welt über Donald Trump redet und der auch noch Chancen hat Präsident zu werden.

Im Fortbildungsreferat bieten wir Fortbildungen wie „Die finanzielle Seite der WfbM“ an und haben den „Tempel des Wissens“ eingerichtet. Eine Fortbildung, die inhaltlich offen ist und den MmH den Raum bieten soll, politische Themen die sie interessieren, einzubringen. Ein weiteres Bildungsprojekt heißt „Lebendige Geschichte“. MmH besuchen nach intensiver Vorbereitung gemeinsam mit Fachkräften der Werkstatt die Gedenkstätte Neuengamme. Dieses Projekt sorgte für Aufsehen und die Teilnehmer wurden eingeladen im Rahmen einer Ausstellung, die sich mit der Verfolgung von psychisch kranken Menschen im dritten Reich auseinandersetzt, von ihren Eindrücken zu berichten.

Politik ist ein komplexes Thema, von dem sich viele Menschen ausgeschlossen fühlen, insbesondere MmH. Es ist einfach zu sagen: Jeder hat die Möglichkeit sich Informationen zu verschaffen! Es muss sich auch jemand bereit erklären die Informationen angemessen zu vermitteln. Die MmH der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe kommen ihrer Holschuld nach, indem sie Bedarfe anmelden und die Angebote wahrnehmen. Die Fachkräfte nehmen ihre Bringschuld wahr und erleben, wie differenziert MmH sich mit politischen Themen beschäftigen und dabei ihre Persönlichkeit weiterentwickeln. Ein Gewinn für alle. Sicherlich wird im Vorfeld der nächsten bedeutenden Wahlen der Bedarf an Informationen so groß sein, so dass wir schon jetzt in die Planung einer Fortbildung zur Vorbereitung auf die Wahlen gehen können.

Arne LaB

Teamleiter im Bildungszentrum der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe



v.l.: Kim Arnhold, Franz Thönnies, Niels Klüver, Sina Jeffer, Torben Zacharias, Axel Klenner und Jasmin Wagner vor der SPD-Fraktionssaal im Deutschen Bundestag

Notizen aus den Werkstätten



Wochenlang hat sich die Radsportgruppe der Werkstatt auf das Velothon-Radrennen in Berlin am 19. Juni vorbereitet.

Ausgestattet mit superschicken Trikots und sexy Radhosen – gesponsert von Howoldt & Brauer Elektrotechnik OHG aus Bad Oldesloe und conrat, agentur für Marketing und Kommunikation aus Kiel - haben sich die zwölf Kollegen auf den Weg nach Berlin gemacht, um auf der 60 km-Distanz zu siegen. Damit das auch gelingt, ging's gleich noch zur Pastaparty – lecker! Wenn es mit dem Sieg auch nicht so ganz geklappt hat – es war ein Superspass und eine tolle Erfahrung! Die nächste Herausforderung: das „Race across Schleswig Holstein“ am 11. September. Das u.a. von den Schleswiger Werkstätten organisierte Rennen führt von Husum nach Eckernförde.

Kette rechts!!

Stephan Bruns

gespanntes Warten bei bestem Fahrrad-Wetter in der Startzone

Blumenhonig aus Blumendorf: Gesundes jetzt besonders günstig



**4,80 Euro
Gut & fein**

Fleißig, fleißig – auch unsere Bienen

Wabe für Wabe füllen sie mit köstlichem Honig. Probieren Sie ihn, den Sommerhonig aus Blumendorf.

Erhältlich im Rad Oldesloe
Rögen 60 · Bad Oldesloe
Tel 045 31 | 889 119

Einheitlicher Look: Neue Trikots mussten her

Integrative Radsportgruppe trat beim Velothon in Berlin an



Vorn die Sponsoren Sven Brauer, Dirk Howold, Martin Diemer (von links), hinten die glücklichen Radler und die derzeit einzige Radlerin, Nicole Förster(19). Foto: S. Stephenson

Gleich neben den Stormarner Werkstätten befindet sich drei Jahren die dazu gehörige Fahrradwerkstatt. Hier wird nicht nur gearbeitet, sondern auch gemeinsam Sport getrieben. Die Radsportgruppe, zu der Menschen mit und ohne Handicap gehören, ist mit der Zeit deutlich größer geworden. Derzeit sind es sechzehn Teilnehmer und eine Teilnehmerin, die in wechselnder Zusammensetzung gemeinsam trainieren. Die Anzahl der Trikots aber reichte nicht mehr aus.

Bad Oldesloe (srs). Neue Trikots sollten her, was bekanntlich Geld kostet. Zum Glück gibt es nette Menschen, Sponsoren genannt, die die gute Sache gern unterstützen. In diesem Fall sprangen die Firmen Howold & Brauer Elektrotechnik OHG und Conrat, Agentur für Marketing und Kommunikation, in die Bresche. Bei ihnen bedankten sich die Sportler, unter ihnen Einrichtungsleiter Stephan Bruns, indem sie sich im neuen Outfit der Kamera stellten. Danach traten sie in die Pedale – zur nächs-

ten Trainingsfahrt. Das Training gilt der allgemeinen Fitness, also dem Erhalt oder der Verbesserung der Leistungsfähigkeit. Es ist aber auch die gezielte Vorbereitung für das eine oder andere Rennen. Zwischen einem und drei Rennen im Jahr werden gefahren. Erst kürzlich, am 19. Juni, hat die Gruppe in Berlin beim „Velothon“ mitgemacht. Hier werden Strecken von 60 oder 120 Kilometern gefahren. Zugegeben, die Sportler, sie hatten sich für die kürzere Strecke entschieden, landeten bei die-

sem Rennen nicht gerade auf den vorderen Plätzen, aber das ist auch gar nicht so wichtig.

„Dabeisein ist alles“, lautet die Devise. Für die Betreuer gehört das gemeinsame Radfahren zumindest zum Teil zur Arbeitszeit. Für die zu Betreuenden ist es eine arbeitsbegleitende Maßnahme, auf das sie einen Anspruch haben. Lohn der Mühe sind neben mehr Fitness auch mehr Selbstbewusstsein und Lebensfreude. Und das auch noch in schicken, neuen Trikots.

„Coole Aktionen!“

werden Sie Mitglied im Förderverein der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe

Als Bestandteil des beruflichen Rehabilitationsprozesses sind arbeitsbegleitende Maßnahmen Angebote der Werkstätten für behinderte Menschen, die der Persönlichkeitsentwicklung dienen. Sie unterstützen vor allem den Erwerb von Schlüsselqualifikationen, wie z.B. Teamfähigkeit, Verbindlichkeit oder Kommunikationsfähigkeit, die auch im Kontext Arbeit einen sehr hohen Stellenwert haben.

Ein vielfältiges Angebot hilft dabei, die Interessen und Vorlieben der Mitarbeitenden mit Handicap anzusprechen, denn dies ist die beste Voraussetzung, um Entwicklung voran zu treiben.

Einige der arbeitsbegleitenden Maßnahmen sind sehr preisintensiv. So kann eine Werkstattband ohne Instrumente und Technik nicht spielen. Eine Radsportgruppe benötigt z.B. entsprechende Trikots für Wettkämpfe.

„Solche Kosten können nicht von der Eingliederungshilfe getragen werden, weil sie einfach über das Maß hinausgehen.“

Aus diesem Selbstverständnis heraus haben sich die Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe überlegt, aktiv zu werden und neue finanzielle Möglichkeiten zu erschließen.

Um diesem Vorhaben eine geeignete Struktur zu geben, hat die Einrichtung „Freunde“ gewinnen können, die einen Förderverein zur finanziellen Unterstützung solcher und auch andere Angebote in den Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe gegründet haben.

Der Förderverein der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe ist eine private, freiwillige Initiative von Freunden und Förderern der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe. Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Firmen, Behörden, Auftraggeber und Kunden der Werkstatt können Mitglied des Freundes- und Förderkreises werden.

Mit den Zuschüssen des Vereins werden viele Anschaffungen und Projekte umgesetzt, die die Teilhabe der Mitarbeitenden mit Handicap am Arbeitsleben und in der Gesellschaft unterstützen.

Dazu gehören die Finanzierung von arbeitsbegleitenden Maßnahmen/Projekten, die Anschaffung zusätzlicher technischer und therapeutischer Geräten, die Unterstützung bei Bildungsfreizeiten und auch Öffentlichkeitsarbeit, um so die Inklusion von Menschen mit Behinderungen zu fördern als Beitrag zu einer partnerschaftlichen Solidarität von Menschen mit und ohne Behinderungen u.v.m.

Möchten Sie die Arbeit des Fördervereins unterstützen, können Sie gern eine Spende auf das unten genannte Konto einzahlen oder dem Verein beitreten.

Sparkasse Holstein

IBAN: DE73 2135 2240 0179 1460 06

Für weitere Informationen steht Ihnen Herr Wildgrube zur Verfügung:
Tel.: 04531/889105

**Neue Mitglieder
sind herzlich willkommen!**



„Macht ihr regelmäßig Gruppengespräche?“



Arne Laß

Teamleiter im Bildungszentrum der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe

... und „Bist du mit den angebotenen arbeitsbegleitenden Maßnahmen zufrieden?“ Das sind nur zwei der insgesamt 38 Fragen, die im Rahmen der Mitarbeiterbefragungen im Holländerhof in Flensburg und den Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe gefragt wurden.

Schon zum zweiten Mal sandten die beiden Einrichtungen jeweils acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Handicap (MmH) in die befreundete Werkstatt um dort die selbstentwickelte Mitarbeiterbefragung durchzuführen. Als Methode hatten wir uns schon bei der ersten Befragung für das Bildschirminterview entschieden. Die Teilnahme an der Mitarbeiterbefragung ist natürlich immer freiwillig. Von 260 MmH haben diesmal 115 teilgenommen. Je nach persönlichen Kompetenzen kann jeder Teilnehmer das Bildschirminterview allein durchführen. Denn die Handhabung ist sehr einfach. Wird Unterstützung benötigt, kann man entweder eine Person des Vertrauens mitbringen oder lässt das Interview von den extra geschulten und angereisten Interviewern führen. Nach der letzten Frage werden alle Daten in einen Datenpool gesandt. Sie sind nicht mehr zu personalisieren. Sehr wichtig ist uns auch, dass während der Befragung keine Fachkraft der eigenen Einrichtung im Raum sein darf.

Um eine Mitarbeiterbefragung erfolgreich durchführen zu können, sollte diese gut vor- und nachbereitet werden. Neben der Schulung der Interviewer ist die Bekanntmachung der Befragung von großer Bedeutung. Einrichtungsleiter Stephan Bruns und Projektleiter Arne Laß besuchen deshalb die Betriebsstätten und stellen die Befragung vor. Ist ihr Vortrag beendet, können Fragen gestellt werden. Schon im Verlauf der Vorbereitung der diesjährigen Mitarbeiterbefragung wurde uns bewusst, dass Mitarbeiterbefragungen etwas bewirken. Damit sind nicht die unzähligen Verbesserungen der Abläufe und notwendigen Anschaffungen gemeint, die nach den letzten Befragungen erfolgten. Merkte man bei der Vorbereitung der ersten Befragung noch die Scheu der MmH ihre Bedenken zu äußern und Fragen zu stellen, sind diese Veranstaltungen nun ein reger Austausch. Ein Austausch, der sich mit Vorbehalten beschäftigt, der zu neuen Impulsen führt und der die vorangegangenen Befragungen reflektiert.

Man spürt deutlich, dass alle Beteiligten in einen Prozess des Austausches und der Entwicklung eingetreten sind. Dieser Prozess ist für alle Beteiligten erkenntnisreich und bereichernd.

Nachdem die Befragung durchgeführt und die Ergebnisse ausgewertet wurden, sind Stephan Bruns und Arne Laß wieder in die Betriebsstätten gefahren und haben dort die Ergebnisse vorgestellt. Auch diesmal kam es zu einem regen Austausch. Selbstverständlich wird es auch nach dieser Mitarbeiterbefragung einen Arbeitertag geben, an dem zu ausgewählten Themen in Arbeitsgruppen gearbeitet werden soll. Die Auswahl der Themen wird eine Gruppe bestehend aus Werkstattmitgliedern und interessierten MmH vornehmen und wie jedes Mal wird sich auch nach diesem Arbeitertag etwas in unserer Einrichtung verändern.

Arne Laß





Das sind die Schwerpunkte, die ein Mitarbeiter in den Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe in der Funktion eines Sicherheitsbeauftragten beherrschen muss. Das hört sich einfach an – liest sich schnell.

21 Personen mit Handicap haben in einem zweitägigen Seminar im Bildungszentrum unserer WfbM festgestellt, dass sich dahinter eine ganze Menge mehr verbirgt, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Da dieses Thema nicht nur uns in Bad Oldesloe etwas angeht, haben wir auch Interessenten aus den Werkstätten in Ahrensburg und Norderstedt eingeladen, an dem Seminar teilzunehmen.

In Bad Oldesloe werden die Kollegen mit Handicap schon viele Jahre in den Arbeitsschutz einbezogen und somit

sind regelmäßige Fortbildungen obligatorisch, um auf dem neuesten Stand zu bleiben. Aber – wozu braucht man eigentlich Sicherheitsbeauftragte in einer Werkstatt?

Der Sicherheitsbeauftragte ist der Experte direkt am Arbeitsplatz. Seine Mitarbeit hilft Unfälle zu vermeiden – Gesundheit zu schützen. Durch seine aktive Mitarbeit sorgt er für bessere Arbeitsbedingungen und auch für mehr Spaß bei der Arbeit. Der SIB (Sicherheitsbeauftragte) ist als Berater für die Gruppenleitung tätig, ist ein Ansprechpartner für die anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Werkstatt, als Mitglied bringt er sich in die Arbeitssicherheits-Ausschuss-Sitzungen ein und nicht zuletzt hat er eine Vorbildfunktion in Sachen Arbeitsschutz und Gesundheitsschutz.

Wie ein Arbeitsplatz aussehen kann, bei dem die Gefahr eines Arbeitsunfalls möglichst gering ist und worauf man achten muss, damit die Arbeit einen nicht krank macht, haben sich die Teilnehmer des Seminars in Vorträgen, Arbeitsgruppen, Begehungen, Rollenspielen und Gesprächen erarbeitet.

Die Berufsgenossenschaft für Gesundheits- und Wohlfahrtspflege hat uns mit zwei erfahrenen Dozenten und vielen interessanten Seminarunterlagen ein sehr informatives und kurzweiliges Seminar beschert. Auch meine Arbeit als Fachkraft für Arbeitssicherheit wird durch die gut geschulten und motivierten Mitarbeiter tatkräftig unterstützt.

Karsten Rohde

Extrem

Mit dem Hochzeitseiner in Berlin

Karsten Rohde
Sicherheitsfachkraft
Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe



Sieben Mitarbeiter der Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe haben eindrucksvolle Tage in Berlin erlebt.

Berlin – größte Stadt Deutschlands

Berlin – betreibt mit dem BER die peinlichste Großbaustelle europaweit

Berlin – 1936: Austragung der olympischen Kanu- und Ruderwettbewerbe auf der Regattastrecke in Berlin Grünau, seit 1880 die älteste Sportstätte Berlins

Berlin – 4.06.16: die Rudergruppe der Stormarner Werkstätten sind Teilnehmer der größten Ruder-Handicapregatta Deutschlands

Nach einem ausführlichen Sightseeing- und Bildungsprogramm am Donnerstag und Freitag, stand am Samstag unsere größte sportliche Herausforderung des Jahres auf dem Programm.

In zwei gesteuerten Einern und einem Zweier galt es für unsere Ruderer, die eigene Position gegenüber Ruderern aus vielen Teilen Deutschlands und sogar aus den Niederlanden zu verteidigen.

Unsere Ruderer haben sich auf den fremden Gewässern mit fremden Booten und viel, viel Aufregung im Gepäck super behauptet.

Die Einladung zum Grillen von dem „Förderverein Wassersporthandicaps“ hat den Tag super abgerundet.



Die Urkunden, T-Shirts und die kleinen Berlin Andenken, die wir im Zuge der Siegerehrung erhielten, haben wir uns auf jeden Fall verdient.

Projektgruppe zu Besuch bei der Flughafenfeuerwehr in Hamburg.

Die Projektgruppe entwickelt und designt Eigenprodukte, wie Kultur-, Tablet- und Handytaschen aus gebrauchter Feuerwehr-Einsatzkleidung. Hergestellt werden die Produkte in unserer Schneiderei, vertrieben über den Internetshop des Feuerwehrmagazins und in Kürze auch über den eigenen Onlineshop unter dem Markennamen handic@pp.

Am 30.4.2016 waren sechs Mitglieder der Projektgruppe, sowie der Einrichtungsleiter Stephan Bruns zu Besuch bei der Feuerwehr des Hamburger Flughafens.

Zugführer Andreas Proy kam direkt vom Einsatz (Brandgeruch im Airport Plaza) und nahm sich Zeit, uns die Wache ausführlich zu zeigen. Hier arbeiten

80 hauptamtliche Feuerwehrleute in 24-Stunden-Schichten. Die Feuerwehr muss innerhalb von drei Minuten nach einem Alarm am Einsatzort auf dem gesamten Flughafengelände sein. Sehr beeindruckt war das gesamte Team von den 1000 PS starken Flugfeldlöschfahrzeugen, die innerhalb von 28 Sekunden Tempo 80 erreichen.

Andreas Proy gewährte uns einen beeindruckenden Einblick in das „Tagesgeschäft“ der Flughafenfeuerwehr, präsentierte und erklärte mit viel Geduld und Leidenschaft die Einsatzfahrzeuge und die darauf verladenen Geräte. Zum Dank überreichten wir ihm eine Grillschürze aus der hauseigenen Schneiderei mit aufgesticktem Schriftzug der Flughafenfeuerwehr Hamburg.

[Jörn Baasner](#), Produktionsleiter



IMPRESSUM

Kontakt

Stormarner Werkstätten Bad Oldesloe
Rögen 56–58 | 23843 Bad Oldesloe
www.stormarner-werkstaetten-bad-oldesloe.de

Redaktion

Stephan Bruns und
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Gestaltung

www.conrat.org

Fotos

Stormarner Werkstätten
Bad Oldesloe;
Fotolia.com; stock.adobe.com

August 2016

